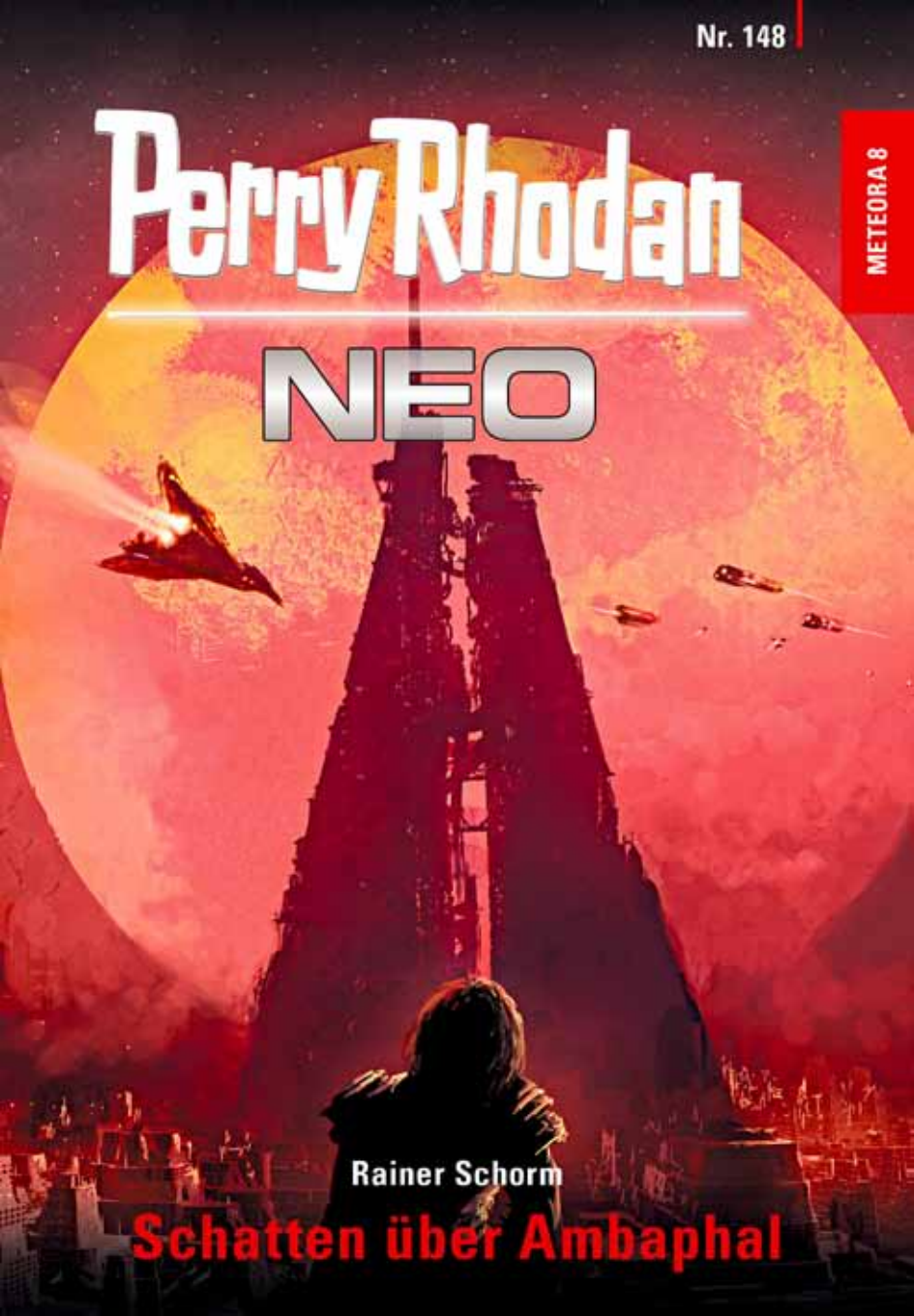
Nr. 148

# Perry Rhodan

# NEO

METEORA 8



Rainer Schorm

## Schatten über Ambaphal

**Band 148**

**Rainer Schorm**

# Schatten über Ambaphal

Im Jahr 2036 entdeckt der Astronaut Perry Rhodan auf dem Mond ein außerirdisches Raumschiff. In der Folge bricht für die Erde ein neues Zeitalter an. Nachdem übermächtig wirkende Fremdwesen abgewehrt werden konnten, beginnt 2051 der Wiederaufbau. In dieser Situation werden Perry Rhodan, Atlan und Tuire Sitareh von einer unbekannten Macht entführt.
Rhodan und Sitareh finden sich im Sternenreich der löwenähnlichen Gurrads wieder. Beide hat das Geisteswesen ES auf dieselbe Mission geschickt – die Suche nach METEORA. Sie steuern den Planeten Ambaphal an, die heilige Welt der Gurrads.
Dort versuchen sie, mehr über METEORA zu erfahren und gleichzeitig ihren Verbündeten zu helfen, den Rebellen gegen die herrschende Regierungsform.
Sie machen erstaunliche Entdeckungen und begegnen unverhofft einem alten Freund – er tritt aus dem SCHATTEN ÜBER AMBAPHAL ...

Impressum:
PERRY RHODAN NEO-Romane
Redaktion: Klaus N. Frick
Redaktionsanschrift: PERRY RHODAN-Redaktion,
Pabel-Moewig Verlag KG, Postfach 23 52, 76413 Rastatt
Internet: www.perry-rhodan.net
E-Mail: mail@perryrhodan.net
Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta
Lektorat: Dieter Schmidt
PERRY RHODAN NEO-Romane
erscheinen alle zwei Wochen in der Heinrich Bauer Verlag KG,
Burchardstraße 11, 20077 Hamburg
Druck und Bindung: VPM Druck GmbH & Co. KG, Karlsruher Straße 31, 76437 Rastatt
Vertrieb: VU Verlagsunion KG, Messberg 1,
20086 Hamburg, Telefon: 040/30 19 18 00
Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt
Anzeigenleiter und verantwortlich: Rainer Groß
Importeur für Österreich:
Bauer Media Austria GmbH & Co. KG, Telefon: 01/5 01 47 25
Einzelheft-Nachbestellungen richten Sie bitte an: PRESSEVERTRIEB NORD KG, Schnackenburgallee 11,
22525 Hamburg, Internet: www.meine-zeitschrift.de, E-Mail: service@meine-zeitschrift.de
Aboservice:
Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 18 06/31 39 39 (0,20 €/Anruf aus dem dt. Festnetz,
Mobilfunk max. 0,60 €/Anruf), Mo.–Fr. 8–20 Uhr, Sa. 9–14 Uhr, Fax: 040/3019 81 82.
E-Mail: kundenservice@bauermedia.com, Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen
bequem im Internet unter: www.bauer-plus.de/service
Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):
Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 1 42 54, 20078 Hamburg,
Tel.: 00 49/40/30 19 85 19, Mo.–Fr. 8–20 Uhr,
Fax: 00 49/40/30 19 88 29 (abweichende Preise aus dem Ausland möglich),
E-Mail: auslandsservice@bauermedia.com
PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher.
Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln
nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.
Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.
Printed in Germany. Mai 2017

**www.perry-rhodan.net – www.perry-rhodan-neo.net**

# 1.
# Kalmira:
# Die erste Séance

Kalmira betrat ihr Selvartorium. Die Gurrad war keine junge Frau mehr. Ihr Gesichtsfell war weißgrau. Dazu war sie mit lediglich 2,12 Metern nicht übermäßig groß.

Über ihr wölbte sich die mächtige Glassitkuppel, die einen grandiosen Blick nach draußen bot. Cata Ambas beeindruckende Skyline hatte im bläulichen Licht Ambas etwas Ätherisches. Wenn sich die rotgoldene Dämmerung über das Land legte, verstärkte sich dieser Eindruck.

Kalmira schmunzelte. An Cata Amba war nichts ätherisch; nicht in Wirklichkeit. Wie die meisten Metropolen war sie ein zementierter Abguss der gesellschaftlichen Verhältnisse. Das hieß: Prunk und bisweilen unfassbarer Reichtum auf der einen, Armut jenseits der Schmerzgrenze auf der anderen Seite. Dass es dazwischen ein paar Schattierungen gab, änderte am Gesamtbild so gut wie nichts.

Kalmiras Sensitivität war beinahe sprichwörtlich. Alle Ambatare verfügten in gewissem Maß darüber, aber ihr konnte hierin niemand das Wasser reichen. Sie empfand Mitleid für die zu kurz Gekommenen, die Verarmten, das System stellte sie nicht infrage. Die Ambaphalitische Autarkie war Realität.

*Der gestaltgewordene Wille Mahapus sei ewig!,* rezitierte sie im Stillen die siebte Parabel des Perdions. Die Sammlung von Mahapus Weisheit war identisch mit der Sakrosankten Totalität: Daran war nichts zu relativieren; Reichtum und Armut spielten in diesem absoluten Zusammenhang keine Rolle. *Und ewig sei Amba!,* fügte sie hinzu.

Die Nachrichten, die den Zirkel der Ambatare in letzter Zeit erreichten, waren Grund zur Besorgnis. Das stritt niemand ab. Aber es gab viele, die den Ernst der Lage dennoch nicht so recht zur Kenntnis nehmen wollten. Die Neigung, alles von sich zu schieben, war verbreitet.

Kalmira seufzte. Die letzten Selvars waren ungewöhnlich verlaufen. Dabei war es ihr unmöglich, dieses Gefühl in Worte zu fassen und damit handhabbar zu machen. Ohnehin existier-

ten, was den Inhalt der Selvars betraf, beinahe nur falsche Vorstellungen außerhalb des Zirkels der Ambatare. Der Kontakt mit Amba hatte nichts von einem persönlichen Kontakt oder einem Zwiegespräch an sich. Die Eindrücke waren selten deutlich, meist nur verschwommen oder sogar bruchstückhaft. Der Inhalt konnte erst durch Meditation und Interpretation gewonnen werden. Die Intensität dagegen war unbestreitbar: ein Kontakt mit dem Göttlichen. Ein Absolutum, das jeden Ambatar durchströmte.

»Ich brauche Helmenkit!«, sagte Kalmira leise. Die Konterdroge für das wesentlich seltenere Pankit war unerlässlich; ihre Vorräte waren allerdings zusammengeschrumpft. Ihre Sensitivität war groß genug, um Eindrücke von Amba auch ohne die Drogen empfangen zu können, aber die ohnehin unklaren Bilder reduzierten sich dann auf kaum zu fassende Eindrücke: bloße Gefühle der gröbsten Art.

Sie trat auf eine freie Fläche, auf dem ihr Selvartorium stand. Die hochtransparente Glassitschale ähnelte dem Kolben eines Süßmorkks. Länglich, schmal, aber von einer wunderbaren Eleganz. Andächtig und begeistert musterte Kalmira ihr ganz persönliches Domizil. Dort fand sie Ruhe und die Weisheit, die Amba ihr sandte. Sie gab den Individualimpuls, und die Liegefläche schob sich aus dem Kolben heraus. Im Gegensatz zu anderen bevorzugte Kalmira eine härtere Liege. Die Kissen, mit denen die eine oder andere Ambatar ihre Selvartorien in ein bequemes Bett verwandelten, waren ihr zuwider.

Die offizielle Bezeichnung für die Meditationskammern war *Selvarkar*. Ihr selbst kam dieses Wort zu banal vor. Es wurde der Heiligkeit, der Unbedingtheit des Kontakts mit Amba in ihren Augen nicht gerecht. Die Nähe des Steins der Weisheit, in dessen weiterem Umkreis alle Selvarkare standen, unterstrich dies. Aber der Streit um Worte brachte selten Erleuchtung. Sie trat neben den offenen Glaskokon. Eine leise Melodie drang aus dem Innern. Jede Ambatar hatte ihre eigene Weise, sich zu entspannen, bevor Amba zu ihr kam.

Ein Pfeifen lenkte sie ab. Sie hob den Arm und aktivierte den Kontakt. Das Abbild von Jamande erschien, einer etwas jün-

geren Ambatar, deren aufgeregtes Wesen ihrem Stand ganz und gar nicht entsprach. Die Augen hatte sie weit aufgerissen, und die länglich ausrasierte Stelle zwischen den Ohren zeigte gerötete Haut.

»Hast du's gesehen?«, japste sie.

»Was denn gesehen?«, wollte Kalmira wissen. Entsagungsvoll musterte sie ihr gläsernes Refugium. Dies würde sich hinziehen. Jamande war nicht in der Lage, sich kurz zu fassen.

Das war auch diesmal so. Ein Wortschwall stürzte Kalmira aus dem Akustikfeld entgegen, sodass sie am liebsten die Ohren an den Kopf gekniffen hätte. Eine grobe Unhöflichkeit, die sie unterließ. Die Frage war, ob Jamande in ihrem Zustand etwas davon mitbekommen hätte. Aus dem Wortschwall erschloss sich Kalmira nur, dass mit Amba etwas nicht stimmte – gemeint war das Schwarze Loch, dessen blau glühende Spirale wie ein Fanal am Himmel hing.

Kalmira hob den Kopf. Mentale Fetzen manifestierten sich in ihrem Geist, deutlich schwächer, als das sonst der Fall war. Für ein eindrückliches Selvar brauchte sie die Konterdrogen. Dabei sagte ihr das Gefühl, dass Jamande recht hatte. Das Gefühl der Unruhe hatte sie bereits seit Tagen verfolgt, ja sich deutlich verstärkt.

»Langsam, Jamande!«, forderte sie ihr Gegenüber auf. Tatsächlich versiegte der Redefluss. »Was soll los sein? Ich habe den Alarm mitbekommen, aber ich sehe nichts. Amba leuchtet wie immer! Ich habe vor einigen Minuten mit einer der Kontrollstationen gesprochen. Es scheint nichts Ernstes oder Gefährliches zu sein.«

Jamandes Gesicht verdüsterte sich. »Ich war wohl vorschnell. Du kannst es ohne die aufbereiteten Übertragungen ja nicht erkennen. Die Lichtreflexe haben Lichtgeschwindigkeit und werden Ambaphal erst später erreichen. Aber ich habe normaloptische Aufzeichnungen der Kontrollstationen gesehen – die sind näher am Ereignishorizont als wir. Die Hyperortung ist noch viel deutlicher. Die Wissenschaftler auf AMBA-XVIII sagen, dass die Raumquanten stärker vibrieren. Ich weiß, dass du sie kontaktiert hast – aber die erste Prognose stimmt offenbar nicht: Es wird schlimmer, wenn man den Analysen der

Stationsbesatzung glaubt. Von solchen Dingen verstehe ich nichts. Es sieht aus wie ein in Stücke gerissener Regenbogen. Oder ein riesiger, wirrer Schwarm von Leuchtkäfern in Regenbogenfarben. Angeblich ist die Raumzeit um das Schwarze Loch in Aufruhr.«

»Aha«, machte Kalmira, ein wenig ratlos. »Und was bedeutet das genau?«

Jamande holte tief Luft. »Ich habe keine Ahnung. Wolltest du gerade ein Selvar abhalten?«

Kalmira hob bestätigend die Hand. »Ursprünglich wollte ich das nicht. Ich erwarte eine Lieferung Helmenkit – es ist kaum noch etwas übrig davon. Der Nachschub sollte mich morgen erreichen, wenn nichts dazwischenkommt. Du kennst die Schwierigkeiten selbst. Ich hatte mich gerade anders entschieden, als du mich kontaktiert hast.«

»Wer außer dir könnte etwas erfahren?« Jamandes Frage war rein rhetorisch. Sie schaltete ab.

Kalmira blieb einige Zeit regungslos stehen. Sie war dankbar dafür, dass der Lärm und das Chaos aus Cata Amba sie in ihrem Domizil nicht erreichten. Sie starrte nach oben, als könnte sie Amba auf diese Weise zwingen, sich ihr zu offenbaren. Sie würde ein Selvar riskieren. Ihre Vorräte an Helmenkit musste sie dazu zwar fast vollständig aufbrauchen. Aber wenn ihre Informationen stimmten, war der Frachter mit der Ladung neuen Helmenkits bereits im Anflug auf Ambaphal.

Sie schlüpfte in den gläsernen Kokon. Als dieser sich schloss, wurde die Umgebung ihres Selvartoriums abgeriegelt. Niemand durfte sie stören. Die Pankitpfeife schob sich aus dem Futteral. Sie atmete tief und intensiv, während die Drogen sich in ihrem Organismus verteilten. Die Synapsen arbeiteten auf Hochtouren. Langsam sank Kalmira in Trance.

Die Realität verschwamm.

Amba näherte sich.

Bilder formten sich ... und mit ihnen kam die Angst.

*Es kommt ... was immer es ist! Ich sehne mich zurück nach der wärmenden Dunkelheit. Sie hält das Fremde fern. Die Schmerzen, die es verursacht!*

*Was ist es nur, das mich so quält? Warum schmerzt es so sehr,*

*als ich noch nicht hier war ... oder hier sein werde? Was ist es nur, und warum lässt es mich nicht in Frieden ... ruhen!*

*Es ist so lange her, es wird so kurz gewesen sein.*

*Ich will das nicht!*

*Ich will das nicht!*

*Niemals wieder!*

Als Kalmira zwei Stunden später aus ihrer Trance erwachte, weinte sie. Am Himmel flackerten regenbogenfarbige Lichtfetzen.

## 2.
## Perry Rhodan: Frachter DAMOK

Das Schütteln wurde heftiger. Der Chor aus bedrohlichen Geräuschen ebenfalls.

Perry Rhodan zeigte seine Unruhe nicht, aber er fragte sich, wie oft man minderwertige Raumschiffe benutzen durfte, ohne dafür bezahlen zu müssen.

»Ist was?«, erkundigte sich Tuire Sitareh leise.

Zwar bestand keine Gefahr, dass die drei Gurrads, die die DAMOK auf den Raumhafen von Ambaphal zusteuerten, sich danebenbenahmen. Aber weder Rhodan noch der Aulore und schon gar nicht der Gurrad Vanjak trauten den Schmugglern. Dass sie das Schiff gekapert hatten, um von Doka zu entkommen, verbesserte ihr Verhältnis zur Frachterbesatzung nicht. Doka war eine recht normale Siedlerwelt gewesen, Ambaphal hingegen war das Zentrum der Autarkie – und Mittelpunkt der Verehrung von Amba, der *Großen Frau*.

Nun senkte sich das alte, birnenförmige Frachtschiff mit seiner heiklen Ladung – einer beachtlichen Menge Helmenkit – seinem Ziel entgegen: dem Raumhafen von Ambaphal. Leider zeigte der Atmosphäreneintritt die Mängel und Verschleißerscheinungen der DAMOK gnadenlos auf. Vor dem Schiff glühte die vor dem Schutzschirm komprimierte Wolke aus ionisierten Gasen, und die Turbulenzen machten dem Frachter zu schaffen.

Rhodan lächelte schief. »Man gewöhnt sich an den Komfort von Hochtechnologie unglaublich schnell. Als ob ein Ym oder eine Verrytsphäre vollkommen normal wären. Dabei ist Raumfahrt meist eine holprige Angelegenheit, sofern man nicht zu irgendeiner Elite gehört. Als ich vor vielen Jahren in der STARDUST zum irdischen Mond flog, wäre mir ein solches Schiff der Gurrads wie ein Wunder vorgekommen. Auch das Geruckel damals war wüst, und obwohl wir ein bisschen Erfahrung hatten, kommt es mir im Rückblick verrückt vor. Jetzt sitze ich zwischen drei Löwenmenschen, die sich abmühen, ihr Schiff heil zu Boden zu bringen. Es ist irre: Ich bin die LESLY POUN-

DER gewöhnt ... Die Reise in einem Ym hat den Effekt eher verstärkt.«

Sitareh amüsierte sich sichtlich, obwohl ihn ein Schlag, der die DAMOK zum Schwingen brachte, beinahe aus seinem Kontursitz gehebelt hätte. Erst danach arretierte er die Haltegurte. Kraftfelder zur Sicherung der Personen konnte die DAMOK nicht bieten. Sie war zu alt, und die Meiler lieferten für Luxus dieser Art nicht genügend Energie.

»Das macht dir Spaß, oder?«, fragte ihn Rhodan.

»Das stimmt!«, sagte der Aulore. »Ich verlasse mich auf meinen Instinkt. Die drei machen ihre Arbeit ziemlich souverän. Ich spüre keine übermäßige Nervosität bei ihnen. Erst wenn Kommandant Reekal beginnt, kribbelig zu werden, dann mache ich mir Sorgen. Oder Zalot. Ein ausgezeichneter Techniker übrigens. Ich habe ihn jetzt einige Zeit etwas gründlicher beobachtet. Er weiß, was er tut, und er kennt die Schwachstellen der DAMOK genau.«

»Ah!«, machte Rhodan. »Ich sagte nicht, ich mache mir Sorgen. Ich bin mittlerweile lediglich etwas zu verwöhnt.«

Sitareh grinste verständnisvoll. »Ich verstehe genau, was du meinst!«

Gleichzeitig gab es einen weiteren Schlag. Reekal fluchte. Beinahe wie ein Regiekommentar meldete sich die Bordpositronik der DAMOK zu Wort. »Feldschwäche im Sektor C sieben. Ionisierte Gase beschädigen die Außenhaut. Überwachungssensorik in diesem Bereich ausgefallen.«

Rhodan zog die Augenbrauen nach oben. »Wird Reekal nervös? Was meinst du?«

Sitareh ignorierte ihn.

Der Kommandant des Frachters war zumindest alarmiert. »Hüllenbruch?«, fragte er laut.

Der Flug des Schiffs wurde nicht ruhiger. Der Positronik merkte man selbstverständlich nichts an. »Aktuell nicht, aber die Möglichkeit besteht. Wahrscheinlichkeit bei erneutem Plasmakontakt: dreiundsiebzig Prozent!« Die Analyse der Positronik beruhigte Reekal offenbar keineswegs.

»Sie hätte einfach *Ja* sagen können!«, murrte der Aulore. Er war nun sichtlich angespannter als einige Minuten zuvor.

»Zalot?«, fragte Reekal, ohne sich dem Bordtechniker zuzuwenden.

Der kleine Gurrad mit der merkwürdig kahlen Stelle an der Schläfe gab einige Befehle ein. »Der Energiefluss ist stabil. Wir müssen die Projektoren G vier und G fünf allerdings ersetzen. Die sind hinüber. Ich kann den Überlagerungsbereich der Flächenfelder ein wenig ausweiten, aber das tut der Stabilität nicht gut. Bis zur Landung müsste es jedoch halten!«

Reekal fauchte giftig. Er dachte wohl daran, dass die Kosten für neue Projektoren seinen Gewinn massiv schmälern würden.

Rhodan beobachtete die beiden. *Wahrscheinlich hofft er, dass Zalot den Löwenanteil der Arbeit erledigen kann. Das spart zumindest Arbeitsstunden, die Reekal nicht extern einkaufen muss. Viel Spaß!* Zalot verzog ebenfalls das Gesicht und kratzte sich einmal mehr. Ein bizarrer Gedanke tauchte in Rhodans Kopf auf. *Warum hat Zalot diese kahle Stelle? Ist es, weil er sich ständig kratzt, oder ist das Jucken eine Begleiterscheinung der Kahlheit? Ein Modetrend ist es sicher nicht. – Und als ob ich keine anderen Probleme hätte ...!*

Das Brummen der Reaktoren wurde heller. Zalot leitete mehr Energie in die arbeitsfähigen Feldprojektoren, um die ausgeweiteten Teilschirme zu stärken.

*Das kostet zusätzlich Energie und Stützmassenvorrat!*, dachte Rhodan. *Ich würde mal sagen, diesen Flug legt Reekal nicht unter »gutes Geschäft« ab. Er wird es uns übel nehmen. Schön, wenn sich der Sündenbock geradezu aufdrängt.*

Sie näherten sich Ambaphal durch den zugewiesenen Raumkorridor. Die Wiedergabe der Außenbeobachtungskameras zeigte das Schwerkraftzentrum dieses sonderbaren Systems: das Schwarze Loch Amba. Ambaphal stand etwa sieben Schwarzschildradien davon entfernt; die Position war stabil, und das seit Langem.

Perry Rhodan studierte die Anzeigen nachdenklich. »Dieses Schwarze Loch ist sonderbar, nicht?«, erkundigte er sich bei Sitareh.

Der Aulore runzelte die Stirn. »Es ist auffällig. Es gibt sehr viel mehr ...«, er überlegte kurz, »ich kenne das als Grenomanen

Auswurf ...!« Er lachte. »Dabei kann ich nicht einmal sicher sagen, ob das Aulorisch wäre! Sagenhaft finde ich, dass ich offenbar nicht der Einzige mit sprachlichen Schwächen bin: Der Translator scheint ein Begriffsdefizit im Bereich Astro- und Hyperphysik zu haben.«.

Rhodan stutzte kurz: »Kein Wunder. Hawkingstrahlung! Bei uns benannt nach einem bekannten Physiker. Du hast recht: Dieses Schwarze Loch dampft tatsächlich.« Er wandte sich an Reekal. »Sagen Sie, Kommandant, ich nehme an, diese sonderbaren Gravitationsvibrationen sind schuld an unseren Schwierigkeiten beim Anflug?«

Reekal brummte nur, Zalot übernahm die Antwort. »Das ist richtig. Amba ist für eine gewisse Unruhe in seiner direkten Umgebung berüchtigt. Aber diesmal ist es viel schlimmer als üblich. Ein wenig durchgerüttelt zu werden, gehört immer dazu. Derart starke Abstrahlungen der Gravitationsquanten habe ich aber nie zuvor erlebt. Es ist, als würde sich Amba schütteln!«

Sitareh grinste verhalten. »Wenn man sich die astrophysikalischen Besonderheiten von Suurt so anschaut, hat das Tradition. Irgendwann hat dieses Schwarze Loch viel mehr getan, als sich lediglich zu schütteln. Ich möchte damals nicht vor Ort gewesen sein. Scheint eine Diva zu sein.«

»Die Große Frau ist, wie sie eben ist!«, kommentierte Trunim knurrig. Der Frachtmeister war ein hagerer, ein wenig schief wirkender Gurrad, dessen linke Wangenmuskeln immer wieder unmotiviert zuckte. Er sprach wenig.

»Ja. Natürlich!«, sagte Sitareh.

Ob Trunim die mitschwingende Ironie bemerkte, war für Rhodan nicht erkennbar. Der Aulore schien vom religiösen Konstrukt der Ambaphalitischen Autarkie nicht viel zu halten. Trunim musterte den Auloren wie ein fremdartiges Tier. Zumindest Sitarehs Skepsis hörte er anscheinend heraus.

»Auf jeden Fall schüttelt uns diese fragmentierte, vibrierende Raumzeit ganz schön durch«, äußerte Reekal wütend. Schon beinahe patzig desaktivierte er eine weitere Anzeige, die eine steigende Schirmbelastung aufzeigte.

»Das Schwarze Loch leuchtet förmlich!«, sagte Rhodan fas-

ziniert. »Das ist viel mehr als nur eine höhere Hawkingstrahlung. Es emittiert genug Licht, um Ambaphal habitabel zu halten. Hast du irgendwo schon mal etwas Vergleichbares gesehen?«

Sitareh tippte sich an die Stirn. »Bei meinem Gedächtnis ... Aber nein; nicht dass ich wüsste!«

»Wir haben's beinahe hinter uns!«, meldete Reekal. »Wir beginnen mit dem direkten Landeanflug. Aber es bleibt holprig. Zalot?«

»Ich bestätige«, sagte der Techniker. »Das wird bei Weitem der ekelhafteste Anflug, den wir je hatten!«

Eine andere Stimme drang aus den Akustikfeldern; es war definitiv keine Maschine, die da sprach. »Bodenkontrolle Ambaphal, Cata Amba, an Frachter DAMOK. Die Übermittlung der letzten Landekode-Sequenz ist lückenhaft. Bitte wiederholen! Bitte wiederholen!«

Nun fluchte Reekal ungehemmt. »Trunim! Los doch!«

Der Frachtmeister hob die linke Hand. Zwei ausgefahrene Krallen waren so etwas wie bei Menschen ein erhobener Mittelfinger. »Bin dabei. Mecker mich nicht an, Kommandant! Das nervt!«

Der häufig aggressiv wirkende Umgang der Gurrads untereinander verblüffte Rhodan einmal mehr. Zwar lebten die Gurrads in einem Matriarchat, aber das hatte lediglich Auswirkungen auf die Beziehung zwischen Männern und Frauen. Die Männer untereinander reagierten auf das krasse Missverhältnis in der Geburtenrate auf ihre eigene Art. Es gab etwa viermal so viele männliche wie weibliche Gurrads. Das erhöhte den Konkurrenzdruck im männlichen Anteil der Bevölkerung erheblich. Solange die Gurrads in eine ihrer strengen Hierarchien eingebunden waren, stellte das kein Problem dar. Öffnete man dieses Korsett jedoch, kam das gruppendynamische Grundverhalten ungebremst zum Tragen.

Reekal nahm keinen Anstoß an Trunims Antwort, dazu war er zu beschäftigt. Allerdings ahnte Rhodan, dass unter ruhigeren Umständen eine kräftige Rauferei die Folge gewesen wäre. Nichts, wobei ein Mensch gerne im Weg gestanden hätte. Trunim gab die letzte Anflugskode-Sequenz manuell durch.

Die Sensorik der beschädigten Außensegmente war ebenso wenig auf die Schnelle zu reparieren wie die Feldprojektoren.

*Reekal hat keinen Spaß bei diesem Flug. Ersatzsensoren sind günstiger zu haben als die Projektoren, aber das summiert sich trotzdem alles ...* Rhodan fing einen wütenden Blick Reekals auf. *Wahrscheinlich bedauert er es, dass er uns nicht als Sklaven verkaufen kann. Ein kleiner Schubser für die Rendite sozusagen! Wir müssen achtgeben, dass uns das nicht aus dem Ruder läuft. Reekal hat bereits Schaum vor dem Mund ... metaphorisch!*

»Anflug freigegeben. Folgen Sie der vorgegebenen Trajektorie bitte exakt, und melden Sie uns, wenn Sie Schwierigkeiten haben sollten. Die Anflugkoordinaten werden übermittelt. Gibt es Probleme?« Die Stimme der Landekontrolle klang beinahe gelangweilt.

Das brachte Reekal noch mehr in Rage. »Ich hab keine Probleme, du rückenräudige Büroschnatze!«, brüllte er.

Trunim grinste. Sitareh ebenfalls. Rhodan bemerkte sofort, warum: Der Frachtmeister hatte die Kommunikation eine Sekunde zu spät unterbrochen. Gut möglich, dass ein Teil des Wutausbruchs es bis in den Tower geschafft hatte. Auf den Bildern der Außenbordkontrolle sah Rhodan Cata Amba, die Hauptstadt Ambaphals.

»Ich nehme an, Reekal hat sich jegliche Privilegien oder Rücksichtnahmen soeben verscherzt«, sagte der Aulore leise.

Rhodan gab ihm durchaus recht. »Bestimmt. Aber ob das unbedingt lustig ist ...?«

»Kommt drauf an, für wen«, erwiderte Sitareh amüsiert.

Der Kommandant der Gurrads hatte offenbar einiges mitbekommen. Er fletschte das imposante Gebiss. »Das ist meine sechste Mission. Glauben Sie bloß nicht, dass ich mit mir umspringen lasse wie mit einem zurückgebliebenen Ayorsch! Ich weiß, was ich tun muss ... und was ich zu unterlassen habe!«

»Wenn ich Sie richtig verstanden habe, Kommandant Reekal, ist der Handel mit Helmenkit illegal.« Rhodan hatte keine Frage gestellt. In etlichen Gesprächen war vieles, was mit der Droge zu tun hatte, klarer geworden. Außerdem hatte sich das Verhältnis zwischen den drei Kaperern und der Besatzung ent-

spannt. Reekal und seine zwei Schiffskameraden wussten, dass ihnen keine unmittelbare Gefahr drohte, und so hatte man sich arrangiert. Zumal Reekal schnell bemerkt hatte, dass die Eindringlinge weder seine Fracht an sich bringen noch die Lieferung an sich gefährden würden. Das Kaperproblem reduzierte sich für Reekal somit auf drei unverhoffte Passagiere, die auf ihr Inkognito Wert legten.

Unter anderen Umständen hätte dies sogar eine lohnende Transaktion werden können. Reekal mochte bedauern, dass er den Mitreisenden kein profitables Beförderungsentgelt abpressen konnte, aber dafür würde er keine Gefahr für die Fracht und deren korrekte Ablieferung riskieren. Rhodan hatte bemerkt, dass der Kommandant und auch Zalot ein erstaunlich gespanntes Verhältnis mit den offiziellen Institutionen der Ambaphalitischen Allianz pflegten. Über die Ursachen wusste er allerdings nichts.

»Illegal?« Reekal lachte brüllend, offenbar wirklich belustigt. »Hochgradig illegal kommt der Sache näher. Wenn man uns damit offiziell erwischt, sind wir alle tot! Ganz simpel. Illegal ... Ha!«

»Ich verstehe«, sagte Sitareh. »Deshalb die Minimalbesatzung! So wenig Mitwisser wie möglich und ...«

Trunim unterbrach ihn: »Und ebenso wenige Teilhaber! Es muss sich irgendwie rechnen.«

»Sie liefern also an Strohmänner?«, fragte Rhodan leise. »Haben Sie eine Ahnung, wer der tatsächliche Empfänger ist?«

Reekal zögerte kurz. »Offiziell weiß ich nichts und will nichts wissen. Das bringt nur Ärger ein. Aber da diese Transaktionen reibungslos über die Bühne gehen – das war bisher immer so –, kann das Zeug nur für die Ambatare gedacht sein. Das ist die einzige Instanz auf Ambaphal, die einen derartigen Einfluss über lange Zeit aufrecht- und unter der Decke halten kann.«

»In dem Fall ist die Gefahr, erwischt zu werden, nicht allzu groß, oder?«, erkundigte sich Sitareh.

Kommandant Reekal kniff die Katzenaugen zusammen. Über der Stirn sträubte sich seine Mähne wie in einem elektrischen Feld. »Unterschätzen Sie die unteren Ebenen der

Hierarchie nicht!«, sagte er gepresst. »Dort will sich jeder Meriten erwerben. Die Konkurrenz um den Aufstieg ist enorm. Da gönnt keiner dem anderen den Schmutz unter der Mittelkralle! Wenn irgendein übereifriger Fahnder uns erwischt, hilft uns niemand. Keiner wird etwas gewusst haben, und uns als Schmugglern wird man kein Wort glauben – ob wir Beweise haben oder nicht. Spielt keine Rolle!«

Trunim unterbrach. »Ich leite die Landung ein. In ein paar Augenblicken kommt Cata Amba in Nahsicht. Das Bakensignal des Arad kommt gerade herein. Kurskorrektur eingeleitet und Signal bestätigt! Wir haben die endgültige Freigabe für Hafenareal 16, Landebucht 1879. Das ist ziemlich weit außen! Kleinhafen, mitten in den südlichen Wisperwäldern.«

Reekal knurrte begeistert. »Das ist die Retourkutsche der Büroschnatze! Kleingeistiges Biest. Sie will uns zeigen, wie unwichtig wir sind. Hat gut geklappt!«

»Sie haben sie absichtlich beleidigt?«, staunte Sitareh.

»Ich weiß schließlich, wie diese Sesselfurzer ticken!« Reekal kratzte sich befriedigt die Schultermähne. »Ich sagte doch: Ich weiß, was ich tue!«

»Sieht so aus.« Rhodan schmunzelte. »Ich gratuliere, Kommandant.«

Reekal war geschmeichelt. »Danke. Ein bisschen Psychologie funktioniert bei Frauen ebenfalls. Aber das klappt nur, wenn man ihnen nicht gegenübersteht.«

»Ah!« Sitarehs Grinsen wurde geradezu impertinent. Er legte kurz den Kopf schräg, als lausche er jemandem. »Hormonschub!«

»Es ist eine Pest, sag ich Ihnen!« Der Gurrad blieb erstaunlich gelassen. Das Matriarchat schien durchaus Vorbehalte zu wecken. »Da kann man genauso gut gegen massive Mauern rennen. Man holt sich Kopfschmerzen oder Schlimmeres! Hat mit Freiheit nichts zu tun, obwohl sie einem ständig genau das weismachen wollen! Es ist ein Käfig, und nicht mal ein goldener!«

Rhodan sah Sitareh vielsagend an. Die Differenzen zur Autarkie und der sogenannten *Sakrosankten Totalität* schienen erheblich zu sein – und häufiger, als ihnen beiden bisher klar

gewesen war. Reekals und Trunims Reaktionen ließen weit mehr vermuten als bloße Trotzigkeit gegen Recht und Ordnung. Trotz allem blieb es Spekulation.

»Vanjak?«, sagte Sitareh.

»Ich hätte ihn ohnehin hergebeten«, erwiderte Rhodan abwesend.

Vanjaks Einstellung hatte sich geändert. Wie weit diese Veränderung ging, war Rhodan nicht ganz klar. Auf jeden Fall hatte der Kontakt mit den beiden fremden Humanoiden dem Gurrad Stoff zum Nachdenken gegeben. Es sprach für Vanjaks Intelligenz, dass er das nicht nur wahrnahm, sondern sich auf die Ausweitung seines Horizonts eingelassen hatte. Das nötigte Perry Rhodan Respekt ab. Ob die Veränderung von Dauer sein würde, musste sich zeigen, sobald der Stress größer wurde.

Immerhin: Rhodan und Sitareh hatten den Gurrad zumindest teilweise eingeweiht, sobald dieser bemerkt hatte, dass die Zellaktivatoren mehr waren als Erbstücke oder Amulette. Dass sowohl Rhodan als auch Sitareh mit Verletzungen deutlich besser fertigwurden als normale Lebewesen, fiel einem Gurrad seiner Intelligenz schnell auf. Er wusste somit inzwischen das eine oder andere, wenn sie auch die heiklen Seiten ihrer Mission für sich behalten hatten.

Vanjak betrat die Zentrale; ein 2,25 Meter großer Gurrad mit imposanter, langer Mähne. Er war recht jung, trug aber bereits etliche Narben im Gesicht, um die sich das Haar weiß verfärbt hatte. Seine hohe Stellung in den Reihen der Mutama sah man ihm nicht an. Er war selbstsicher, zeigte aber kein ausgeprägtes Alphaverhalten. »Das ist immer wieder grandios!«, äußerte er sich beeindruckt über den Anblick Ambas.

Reekal sagte nichts, fuhr sich aber mit der Zunge über die gebleckten Zähne. Sein Verhältnis zu Perry Rhodan und Tuire Sitareh hatte sich im Laufe des Flugs zunehmend entspannt. Was genau er von Vanjak hielt, dessen war sich Rhodan nicht sicher. Männliche Gurrads neigten bereits unter normalen Umständen zu Raufhändeln – dazu war nicht mal die Gegenwart einer Frau nötig. Nun jedoch hatte Reekal einen Konkurrenten mitten in seinem ureigensten Revier. Die DAMOK war sein Schiff, und Gurrads waren diesbezüglich kein bisschen anders

als menschliche oder arkonidische Kommandanten. Über ihnen stand lediglich die entsprechende Gottheit. Reekals Geduld war aufs Äußerste strapaziert: Kaperung, ein fremder Gurrad, dessen bloße Existenz seinen Führungsanspruch untergrub, und nun die herablassende Behandlung durch die Behörden auf Ambaphal. Ganz zu schweigen von den zusätzlichen Ausgaben durch die Beschädigung der DAMOK beim Anflug.

Rhodan fühlte sich unwohl. *Der Kommandant kocht innerlich! Da bin ich sicher! Wir müssen ihn wie ein rohes Ei behandeln. Wir wissen nicht sicher, wie er und seine Mannschaft zu den Mutama stehen, der größten und einflussreichsten Rebellengruppe.* Die Tatsache, dass die Schmuggler sich außerhalb der Sakrosankten Totalität und damit der Legalität bewegten, bedeutete längst nicht, dass sie die politischen Ziele der Mutama guthießen. Schließlich hatten sie sich im herrschenden System von Bestechung, Korruption und Abhängigkeit eingerichtet und verdienten damit ihren Lebensunterhalt. Das war ein pragmatischer Ansatz ... Die Ideologie der Mutama hingegen war etwas völlig anderes.

Die DAMOK hatte Cata Amba überflogen. Der imposante Bau des *Arad* war zu sehen. Ein Doppelturm, der sich in Ambaphals Himmel reckte wie eine monströse Pfeilspitze. Der Frachter ließ die Hauptstadt hinter sich und näherte sich dem zugewiesenen Landeplatz: einem kleinen Raumhafen im Bereich der überall auf Ambaphal vorkommenden Wisperwälder.

»Landegenehmigung kommt!«, sagte Trunim zufrieden. »Der Rest ist ein Grommerschiss!«

Das birnenförmige Schiff senkte sich auf das Landefeld herab. Es war kaum frequentiert: Nur ein kleines 30-Meter-Boot und zwei atmosphärengebundene, längliche Frachtkähne standen im westlichen Abschnitt. Der Tower verdiente diesen Namen kaum: Es war lediglich eine gedrungene Erhebung, die Rhodan an eine Beule erinnerte.

Die DAMOK setzte auf. Rhodan registrierte Geräusche, die ihm an Reekals Stelle Sorgen bereitet hätten. Womöglich war der Frachter durch die Gravitationsfelder des Schwarzen Lochs stärker in Mitleidenschaft gezogen worden, als bislang spürbar gewesen war. Haarrisse und Materialermüdung

konnten einem transitierenden Raumschiff schnell den Garaus machen.

Vanjak schien dasselbe zu denken. Er spuckte aus. Unter normalen Umständen war er ein gelassener Mann, der nicht zu Ausbrüchen neigte. Er stand jedoch unter Druck, das war für Rhodan nicht zu übersehen.

Trunim als Frachtmeister oblag es, die nötigen Ladelisten und Genehmigungskodes zu übermitteln. Das war Routine, und der hagere Gurrad benötigte keine separate Aufforderung. Selbstverständlich waren die Ladelisten falsch, die Kodes an sich jedoch nicht. Zunächst wirkte Trunim gelassen, ja zufrieden. Das änderte sich, als die Bestätigung der Hafenbehörde auf sich warten ließ. Reekal wurde ebenfalls unruhig.

»Bleiben Sie empfangsbereit!«, forderte eine gesichtslose Stimme aus dem Tower. Sie klang blechern, stammte aber eindeutig von einem lebenden Gurrad.

»Na bestens!«, hörte Rhodan Zalot murmeln. »War ja klar!«

»Erwarten Sie die Überprüfung durch ein Prisenkommando!«, fuhr die Stimme fort. »Ein Trupp Elitekombattanten ist bereits unterwegs. Verhalten Sie sich kooperativ und halten Sie die nötigen Datensätze und Beglaubigungen bereit. Die physische Kontrolle beginnt in zehn Minuten.«

Die Gesichter der drei Schmuggler waren wie aus Stein gemeißelt. Reekal sagte: »Im Normalfall holt ein Emissär die Fracht ab, er hat maximal einen Begleiter. Mehr ist nicht nötig, denn die Transporter werden robotisch gelenkt. Eine ganze Kombattantentruppe ist ungewöhnlich. Das kann unangenehm werden.«

Vanjak hingegen machte aus seinen Gefühlen keinen Hehl. Er fluchte. Farbig, unanständig und sehr laut. Anschließend schwieg er einen kurzen Augenblick, bevor er gepresst äußerte: »Also gut. Wenn wir nicht auffliegen wollen, müssen wir diese verdammte Drogenschüssel sprengen. Wir bringen die drei um und simulieren einen Reaktorunfall. Das lenkt alle ab, und wir können verschwinden. Hat jemand Einwände?«

Er zog die Waffe.

*PERRY RHODAN NEO Band 148*
*ist ab dem 19. Mai 2017 im Handel erhältlich.*
*Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch*
*zum Download verfügbar.*